

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 16 (1954)
Heft: 1

Artikel: De Tod vom Chend
Autor: Larese, Dino
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-184954>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DE TOD VOM CHEND

Sisch en Herbschttag gsi wie hüt, nöd so chalt, im November vor e paar Joore, damme no, wämmer de Mantel aglaat hät, e chli hät chöne dosse ufeme Bänggli i dere schmale, dünne Sonne hogge, woni de Weg zo üsem Fridhof drab cho bi. I ha nöd me wöle as e paar letshti Aschtere os üsem Garte ufs Grab vome liebe Vorstorbene bringe ond en Augeblick döt zverwile, anen ztenke ond do ond döt e Gräsli usropfe, es Stööli weglegge. Woni aber s lsetoor vom Fridhof ufgmacht ha, gsechi zmol, wie en Taal vom lingge Fridhoffeld ganz abgruumet gsi isch von Grabstöne, di brun, tunkel Aerde hät nüt me Grüens trat, si isch schö ver-rechet gsi, wider hergricht wie e neus Bett för die wo no chämet. Zerscht bini verschrogge ond shät mer wee tue, wel i tenkt ha: Die Lüt doo, vor vierzg, föfzg Joore sends no döt im Dorf ome gloffe, me häts kennt, ond sy hend öppis bedütet; denn sends gstorbe, begrabe wore ond me hät erni Gräber pflegt, me isch zuene cho ond hät a sy tenkt. Ond jez, wo sends? Nöd emol en Stoo tenkt a sy!

En Hueschte hät mi do verschreggt, ond woni uflueg, gsechi ufem Bänggli vor dem leere, aber suuber grichtete Feld, dr alt Meyer do hogge, e chli i sich versunke, e chli verfroore; d'Tächlichappe, wo al mit em ggange n isch, e chli schräg über d Sterne n abe lampe. I ha de Meyer guet kennt; er isch de Grossvater vom Karli gsi, wo dozmol zo mer i d'Schuel cho isch; tenksch no, wie de Grossvater Meyer alewil uf d'Schuelreise mitcho isch, ond wie mengmol hät er dosse uf em Platz gwartet bis de Karli cho isch!

Drom bini au zuenem here ggange ond hanem grüezi gsaat.

De Grossvater Meyer isch in junge Joore us em Südtüütsche iigwanderet i üsers Dorf, do, wo d Fabrigge agfange hand guet laufe, er isch i üsers Züüg inecho ond nocheme Wiili hät en d Bürgergmeind uf sis Gsuech he ufgno is Bürgerrecht. Me hät s Gfüül gha, er heb sech guet is Tenke ond d'Art vo üserne Lüt iglebt; ond wemmer en gseche hät d'Stroos ab go, e chli tick, im brune Tschoppe ond mit sine grosse Chlööpe, de braate Nase ond em gmüetleche Lache im wolgmeinte Gsicht, so hät mer en sofort guet möge, ond de Meyer isch dor sini Art bald de Vatter Meyer gsi. Me hät jo scho gmerggt, wemmer mit em gredt hät,

danner vo dosse ine cho isch. Er hät nöd wie üseran „schö“ gsaat, „schee“ isch sys Wörtli gsi. Me hät au vonem verzelt, woner dozmol us em Militärdienscht hamcho seg, seg er im Soldategwändli no echli is „Schööfli“ ggange ond zo üserne Lüüt aneghogget. Jez seget im „Schööfli“ au amene Tisch no e paar Tütschi ghogget, lang iglehti, aber nöd ikaufte. Noch emene Wili segi de Meyer: „Jez müesset er mi no e chlai wenig entschuldige, i muess no e chlai zo maine Landsleit riiber!“ — „Landsleit“, da isch au e Wort gsi, woner vil pruucht hät. Jez aber, woner alt gsi isch, alt wie de Novembertag, hät mer nūme sovil uf dertigs glueget, er hät scho lang ond guet wie jede andere zo üserne Lüt ghört. Danner selber de Weg zo üsem Bode gfonde hät, han i a dem Tag erfaare.

„Schee händs de Fridhof hergrichtet“, saate er jez zomer, stoot uf ond lauft langsam em Pörtli no, blibt stoo, lueget öb i chäm ond zaget öbers Feld: „Schee isch es scho, emal do zligge!“

Jo, jo, hani echli verschrogge, e chli verlege gsaat.

„Wenn i tenk, do ghasch ane ligge, do hesch dei Rue, ond ales isch so sauber, so gmietli. Wie mer de Gärtner gsagt hät, getts ne scheene Bäum her, tenk dr, i heb mi gfrait! Da käm e Baimli hi und da au eis, ond jez lueg, do mag d Sunne schee dure, und wenn i do mai Plätzli hett, hett i bis im November nei e kleiSunne“!

Me cha sech e chli tenke, wie s amene junge Mentsch isch, wenn en alte Ma ase nafangt rede. Me saate eso überdore jo jo, ond tenkt nöd woters dröber no, well mer jo au ersch am Afang vom Lebe stoot; bsonders en Lehrer muess mengmol „jo jo“ säge.

„Jo jo“, hani wider gsaat; do hät mi aber glich e chli de Gwonder gstoche; ond well i au nöd ha wele s Gspröch iischlofe lo, hanen gfroget: „Loset, Meyer, er redet vom Tod ond vom Grab; — ehr send jo agetli zerscht en Tütsche gsi, — i ha no tenkt, im Alter wett mer gern wider döt he go wommer her cho isch, ond wenn s mue si, wett mer au döt sterbe ond döt begrabe si. Hend er ka Erinnerige, ka Verwandti me döthene?“

Do hogget de Meyer wider ufs Bänggli, ond i ha nebet em Platz gno, mini Aschtere zwüschet de Händ.

„E woll“, hät er agfange zverzele, ond i has spöter ufgschrebe, waner gsat hät, nöd i siner Mundart, eso wieni red.

„Woll“, hät er gsaat, „i tenke vo Zyt zo Zyt as Dörfli döt hene“, ond denn hät er mit em Arm gege de Bodessee döre zaaget, „i bi jo döt

ufgwachse, döt bini i d Schuel ggange, döt hani au ghürote; Schwöschtere ond Brüedere lebet zom Taal no döt oder ligget döt begrabe. I bi zwor sicher scho zwanzg, jo, wa sägi, drissg Joor, sit em Tod vom Vatter, nüme döt gsi. Aber i tenk mengmol, mengmol tenk i zrugg“.

„Ebe jo“, hani gmant, „denn wärs ene sicher wöler, eso in alte Tage —“.

„Cha si, cha nöd si“, sat er, „Kenne wöri jo glich fascht kan me. Lueg, do bini glich de gröscht Taal vo mim Lebe gsi, do wont de Hans, min Aeltischt, do hani gschaffet, do hani i de Musigg mitploset, — me cha mengmol au namet andersch deham si.“

Da seg scho wor, segi; denn hät kan me öppis gsat. Es isch stile gsi, waasch, wie s im November stille n isch, ghörsch chum öppis, as donne a de Füess vom Fridhof s Ruusche vom Bach ond mängmol de Schlag vo de Chilezyt.

„Und denn“, saate de Meyer, „da isch jez mini Haamet, da, de Bode, nüme dr ander, dedo! Weisch, die Erde do, woni denn gern dri ligg.“ Er hät ganz früntlech glachet.

„Waasch, s macht au öppis us, well e Chend, en Bueb vo mer do one schlooft, de Walti.“

„Je“, — segi, „do ine? he? Do isch jo nüt me.“

„Mo moll“, rüeft de Meyer, „me nents nöd use, me loots dine. De Gärtner hät mers gsaat, ond i bi al Tag go luege, öbs woor seg, öbs sicher nöd use nemet! Na na, si lönds dine. Si ebnet no ales us!“

„Jo,“ sägi witer, „me hät doch Platz gmacht för di andere.“ —

„Jo — seb scho, aber da goot eso — me nents nöd use — wemmer jez wider e Grab afangt, denn tuet mer tuf i dr Erde nebet dem Grab e chlises Grüebli mache ond laate s Gebei döt ine, nebet am zue. Ond ggesch, do, wo jez de Zipfel vom Schatte stoot, do liit min Bueb, min Walti, ond villedt chonts eso, danner zo mer cha cho. Da wär e Freud!“ E chli Wasser hät im Meyer sinen Augen glänzt.

„Ehr hend no en chlinere Bueb gha?“

De Meyer hät vor sech aneplueget, wie wanner nüme gwösst hett, dani do nebetem hogg. Villedt hät er au nöd emol ghört wa n en gfroget ha.

„De Walti“, füüfjöhrig isch er gsi wo n en ha müene hergee. Lueg, es send jez öber föfzg Joor sit do, aber waasch, i ggesch ales no vormer, eso tütlech, eso nöch, wie n er omespringt, wie n er mer rüeft wenn i us de Fabrigg hamchomm, wie n er mer

mit sim Schüfeli helfft im Agger, wie n er leert schriibe ond Ma-nöggeli zachne, eso en Bueb, du, — waasch, — do witsch gär nüt anders me wösse, do chont d Stube deham e Lüchte ond en Glanz öber, ond z Nacht wennt amel gosch go lose, wie n er lisli schnufft ond chasch tenke: Din Bueb! — Meintsch woll, smöss ale-wil eso bliibe, bisch zfrede ond lebsch din Tag; ales goot, ales wachst ond zmol, zmol, ase uheimlech schnell, wie agworfe, isch ales andersch. De Bueb wel nöd recht esse, er chont glänzigi Auge n öber, d Huut brennt, ond z Nacht wimmeret er lisli. Do schtosch, maantsch es chönt nöd si, ond jedi Hilf wodt bringsch, nützt nüt me.

De seb Tag! Mer hend gmaant, er überständis no, mer hend z Mittag e chli ufgschnufet, d Frau on i hend üs a de Hand gno. Aber em Nomittag hät de Walti eso verwoore gredt, er hät d Händ verworfe, d Fingerli send vorne eso blau wore, i priicht em Tokter; — die Auge, mit dene er mi aglueget hät, die Auge!

Maantsch, da vergesseme! Do brület d Frau, nemt em d Händli, ond i gsech wie n er vo inne her langsam wiiss wert, vo inne her öbers Gsicht abe.

I cha dr nöd säge, wammer do dore gmacht hend, i sebne Täg, womer üsen Walti do here proocht hät ond i die Erde ine glaet hät. Maantsch, s Lebe chönt nüme wifers go, fangsich a no tenke ond fröge: Wa hani gmacht, dammer mer da atuet? Ond deham stoot sleer Bettli!

Begriifsch, i ha nüme fort chöne, döthe, woni hercho bi. De Bode, wo üsen Bueb ufgno hät, isch zo mim Bode wore. Es isch mer gsi, er langi mer noch em Herz ond läs mi nüme los. I ha do gleert s Land azluege, überall hani die Erde gseche, wo dor min Bueb i mi ine cho isch. I ha ufsi glooset ond ha sie gleert zversto, was si gredt ond gruschet hät, ond wie warm ond hamelig si isch.

Vil spöter, viel spöter, isch mers in Sinn cho; i wär villedt nie so recht an vo eu wore, an vo do, wämmer nöd da gscheche wär. Ersch woni da Grab gha ha, hani do e Haamet gha. I waass nöd öb mi verschtosch. I hange jez so a dem Bode, sisch Erde, wo au mini Erde n isch.“

Er hät gschwige, dr alt Meyer, d Sonne isch verschwonde, mer hend beidi gfrede, mer send ufgstande, mer hend denand adie gsaat, ond woni d Aschtere ufs Grab tue ha, hanem nooglueget, dem alte Ma, wo e Haamet hät.